

Franz A. Heinen, NS-Ordensburgen. Vogelsang, Sonthofen, Krössinsee, Ch. Links Verlag, Berlin 2011, 216 S., geb., 34,90 €.

Die politische Schulung beziehungsweise Formierung von Parteifunktionären der NSDAP erfreut sich bislang kaum des Interesses wissenschaftlicher Forschung. Umso erfreulicher sollte es als Impuls für vertiefte Forschungen sein, wenn sich dieses Thema im Falle der NSDAP Laien aus dem aktuellen Anlass der seit 2003 andauernden Konversion der ehemaligen NS-Ordensburg Vogelsang in der Eifel in ein Dokumentations- und Bildungszentrum annehmen, zumal angesichts der bereits vorliegenden Literatur erwartet werden kann, dass sich dadurch neue Fragestellungen beziehungsweise Forschungsperspektiven ergeben. Neben architekturgeschichtlichen Arbeiten von Denkmalschützern hat vor allem Harald Scholtz bereits 1967 sowie in seiner Habilitationsschrift über NS-Ausleseschulen 1973 zu den als Vorläufern der Ordensburgen gedachten Adolf-Hitler-Schulen und zu den Nationalpolitischen Erziehungsanstalten gearbeitet, während zu den drei Ordensburgen in Sonthofen (Allgäu), Krössinsee (Pommern, heute Polen) und Vogelsang (Nordeifel) selbst bislang neben zwei Tagungsbänden nur von historiografischen Laien erarbeitete, lokalhistorische Arbeiten vorliegen.

In die letztere Richtung ordnet sich auch der zu besprechende Band des Schleidener Journalisten Franz Albert Heinen ein. Mit dem Versuch, „einen Gesamtüberblick über die drei Ordensburgen und ihre Funktion im nationalsozialistischen Herrschaftssystem zu geben“ (S. 11), ist der Autor trotz langjähriger Beschäftigung mit der Thematik allerdings – so sei vorab das Urteil zusammengefasst – gescheitert, dem Leser einen fundierten Überblick über architektur- und erziehungsgeschichtliche Aspekte dieser Parteischulen für den Führungsnachwuchs der NSDAP zu vermitteln.

Das Buch enthält nach einer sehr knappen Einleitung, in der weniger eine Fragestellung zur nachfolgenden Darstellung entwickelt denn ein Porträt des maßgeblichen Gründers der Ordensburgen Robert Ley und eine knappe Einführung in die Parteienachwuchs-Führerschulung gegeben wird, eine im Wesentlichen auf Vogelsang konzentrierte Bau- und Ereignisgeschichte. Dies ist zunächst der Herkunft des Autors und der Beschäftigung mit Vogelsang zu verdanken, sodann jedoch auch der höchst selektiven Quellenrecherche: Der Schwerpunkt liegt auf der Bau- und Nutzungsgeschichte von Vogelsang zwischen 1936 und 1944, da diese auf, dem Autor in einem oft zitierten, privaten Archiv zur Verfügung stehenden, zumeist publizistischen Quellen beruht. Im Vergleich dazu greift er zu den beiden übrigen Ordensburgen auf die Literatur des ehemaligen Bundeswehr-Offiziers Hartmut Happel und von Rolf Sawinski zurück sowie in Einzelfällen auf archivalische Quellen. Bereits aufgrund dieser mangelhaften, ausschnittweisen Methodik der notwendigen Archivrecherche kann das Buch jedoch nicht den Anspruch erheben, einen „Gesamtüberblick“ zu bieten.

Das erste Kapitel widmet sich im Wesentlichen der Baugeschichte der drei Burgen, wobei Vogelsang – als größte bauliche Hinterlassenschaft des NS-Regimes neben dem Reichsparteitagsgelände in Nürnberg, den Resten des Westwalls und dem KdF-Seebad Prora auf Rügen – breiten Raum einnimmt. Ausführlich schildert der Autor die Bauplanung sowie die unterschiedlichen Bauphasen zwischen 1936 und 1941, ohne jedoch die für ein architekturhistorisches Verständnis wichtige Einordnung dieser im Heimatschutz-Stil errichteten Monumentalanlage vorzunehmen; auch eine begriffliche Analyse und Kontextualisierung dieser zurecht als „Landschaftsarchitektur“ (S. 31) bezeichneten, die umgebende Landschaft in die Gebäudekomposition aufnehmenden Anlage von Schulungs- und Unterkunfts- sowie Wirtschaftsgebäuden unterbleibt ebenso wie die Untersuchung der Frage, warum die teils mit Holz (Sonthofen) oder mit heimischen Grauwacke-Steinen verkleideten Fassaden (Vogelsang) an den zeitgenössischen, als völkischen Gegenentwurf zum „Neuen Bauen“ des Bauhaus-Stils gedachten Heimatschutz-Stil etwa des DAF-Architekten Julius Schulte-Frohlinde oder von Paul Schultze-

Naumburg und Paul L. Schmitthenner anknüpften, wie dies etwa Ruth Schmitz-Ehmke oder Winfried Nerdinger getan haben.

In zwei kürzeren Kapiteln widmet sich der Autor sodann den Ordensburgen als „Vorzeigeeinrichtungen der NSDAP“ (S. 72), indem er zunächst auf zahlreiche Tagungen der Parteispitze in Vogelsang eingeht und danach die personelle Struktur und Organisation der Ordensburgen mit Kommandantur, Intendantur, Personal und Organisation als Untergliederungen von Partei, Deutscher Arbeitsfront (DAF) und zum Beispiel „Bund Deutscher Mädel“ für das weibliche Personal beschreibt. Darin fehlen allerdings insbesondere mehrtägige Tagungen der Wehrmacht in Sonthofen 1943 bis 1944 sowie zahlreiche Lehrgänge unter anderem für Volksdeutsche, für das Personal der Ostverwaltungen und für NS-Führungsoffiziere in Krössinsee ab Januar 1944. Wenn Heinen die Tagungen etwa von Gauamts- und Kreisleitern oder die Besuche ausländischer, aus befreundeten Staaten stammender Politiker, aber auch zum Beispiel des NS-Studentenbunds oder des DAF-Personalamts ohne Analyse der teils in Editionen vorhandenen Vorträge und ihrer Rezeption lediglich als „Befehlsausgaben“ der Reichsleitung an Funktionäre (S. 60) und als Repräsentationsveranstaltungen einordnet, so unterbleibt allerdings die Untersuchung wichtiger Aspekte nationalsozialistischer Parteipolitik: Mit solchen Tagungen wurden eben nicht nur Ziele der jeweils aktuellen Politik vermittelt, sondern gerade bei Veranstaltungen von Deutscher Arbeitsfront, Hitlerjugend und NS-Studentenbund neben identifikationsstiftenden Gemeinschaftserlebnissen und politisch-ideologischer Schulung auch handfeste Bildungs- und Berufskennntnisse, wenn etwa im Juli 1942 während eines zweiwöchigen „Reichsausleselagers“ der Hitler Jugend in Vogelsang die Reichswirtschaftskammer, die DAF und die Reichsjugendführung eine Berufsschulung als Ausleselager für Jugendliche in der Nachfolge des Reichsberufswettkampfs veranstalteten oder der Inspekteur des Heeresbildungswesens Hans Frießner im März 1939 vor Kameradschaftsführern des NS-Studentenbunds über Berufsmöglichkeiten in der Wehrmacht vortrug.

Heinen jedoch fokussiert hinsichtlich der Ordensburgen-Schulungen ausschließlich und wirklichkeitsfremd einen rein rasseideologischen Charakter, auch ohne nach akzeptierten, weil bereits vor 1933 etablierten Formen und Inhalten nationalsozialistischer und politischer Schulung auf der Basis nationalkonservativer und völkischer Ideologeme zu fragen, die in Vogelsang mit alleine neun geschichtswissenschaftlich ausgebildeten Gastlehrern und einem im Institut für Zeitgeschichte aufbewahrten Schulungsplan nicht zufällig einen geschichtsideologischen Schwerpunkt hatte, korrespondierend zu den Profilen der umfangreichen, heute in der Universitäts- und Landesbibliothek Bonn sowie in der Bayerischen Hauptstaatsbibliothek München noch vorhandenen Ordensburgen-Bibliotheken aus Vogelsang und Sonthofen. Zu dem bislang nur wenig erforschten Tagungs- und Schulungswesen der Partei vernachlässigt Heinen auch vergleichende Untersuchungen etwa über methodische und inhaltliche Einflüsse aus den bereits in den späten 1920er Jahren etablierten nationalpolitischen Tagungen und Vorträgen der Reichswehr und der militärischen Jugendverbände, erst recht aber aus den spätestens ab 1932 etablierten Gauschulen der Partei.

Diese mangelnde Berücksichtigung der Sekundärliteratur lässt sich insbesondere nicht nur an den Schulungen selbst, sondern bereits am Namen „Ordensburg“ zeigen: Heinens Einschätzung, der Name und die – nicht von Robert Ley, sondern von Alfred Rosenberg – beabsichtigte Etablierung eines „Ordens der NSDAP“ sei als „Hirngespinnst“ und lediglich als „Propaganda“ (S. 19) zu werten, unterschätzt nicht nur die selbstlegitimierende und identifikationsstiftende Wirkung dieser Geschichtsideologie durch Anknüpfung an den historischen Deutschen Orden. Wichtiger für eine adäquate Einschätzung der Schulungen ist, dass er neben den zeitgenössischen, politiklegitimierenden historischen Forschungen insbesondere die Beteiligung von Historikern wie Erich Maschke und Günther Franz an den Schulungsplanungen im Auftrag Rosenbergs nicht untersucht, war es doch das an Heinrich von Treitschke angelehnte, politisierende Geschichtsbild des Ordenshistorikers Maschke, auf dessen Kooperation mit der Reichsorganisationsleitung der Name der Schulungsstätten zurückging. Diese Kooperation äußerte sich auch in zahlreichen Veröffentlichungen insbesondere zur politiklegitimierenden Ostforschung, etwa in dem von der Reichsorganisationsleitung und der DAF herausgegebenen Schulungsbrief, der zu den wichtigsten Materialien jeder politischen Schulung gehörte, von Heinen jedoch nicht herangezogen wird. Er reduziert demgegenüber die sehr knapp dargestellte Schulung auf „den Rassismus der NS-Weltanschauung“ (S. 89) mittels eines lediglich in der „Sammlung d. Autors“ (S. 198) vorhandenen, auf Schallplatte aufgezeichneten „Rassekundevortrags des Hauptlehrers und

späteren Kommandanten Hans Dietel“ (S. 88) sowie von ihm befragten ehemaligen „Ordensjüngern“, ohne anhand der in archivalischen Quellen und den zeitgenössischen Zeitschriften nachweisbaren Inhalte und anhand des Lehrerkorps diese Schulung selbst zu analysieren und deren Wirkungen darzustellen. Dieses Korps von insgesamt 49 nachweisbaren Gast- und Stammlern, darunter der präsumtive Gründungsrektor der „Hohen Schule“ Rosenbergs Alfred Baeumler, der Jenaer „Bauern-„Bauernkriegs“-Historiker und SD-Mitarbeiter Günther Franz oder der Heidelberger Kunsthistoriker Hubert Schrader, setzte sich jedoch nur zu einem Drittel aus Parteifunktionären zusammen, während zwei Drittel als hauptamtliche Kräfte wie auch als Gastvortragende in ihren Hauptberufen Dozenten zum Beispiel der Universitäten Heidelberg und Berlin waren und sich in den hauseigenen Zeitschriften der „Burgen“ selbst erarbeitete, geschichtsideologisch geprägte Feierspiele und Aufsätze der „Nachwuchsführer“ zur politischen Lyrik Walther von der Vogelweide, zur Außenpolitik, zur Parteigeschichte oder zu Wirtschaftsthemen finden lassen, quasi als Übungstexte zum Nachweis eines antrainierten Herrschaftswissens.

Die Methode des Autors, auch in dem allzu sehr auf Vogelsang anstelle des Hauptstandorts Sonthofen konzentrierten Kapitel zu den Adolf-Hitler-Schulen (AHS; S. 127ff.) anstelle einer Analyse von im Bundesarchiv vorhandenen Lehrplänen und zeitgenössischen Berichten, die in Vogelsang selbst heute vorhanden sind, ausschließlich ehemalige Schüler über den Unterricht als Zeitzeugen berichten zu lassen, führt denn auch nicht nur zu einer unkritischen Übernahme von nachträglichen Selbstrechtfertigungen etwa des ausführlich zitierten, ehemaligen Leiters der in Sonthofen eingerichteten Erzieher-Akademie der AHS, Max Klüver, ohne die ausführlichen Unterrichtsanalysen vor allem durch Scholtz zu erwähnen. Dadurch entsteht das verzerrte und in sich widersprüchliche Bild einer Erziehung, die einerseits durch „ideologische Beeinflussung und Prägung der Schüler“ (S. 140) mit dem Lernziel einer Charakterbildung zum „politischen Soldaten“ bestimmt worden, in der jedoch andererseits „die Judenfrage [...] kaum diskutiert“ worden sei. Heiners Schlussfolgerungen stehen damit im Widerspruch zu seinen Quellen, die er durch aufwändige Befragungen von Zeitzeugen selbst erhoben hat; sie berücksichtigen auch nicht, dass kognitive Kenntnisse und Fertigkeiten, die sowohl an den Ausleseschulen als auch in den Ordensburgen vermittelt wurden, ebenso mentalitätsbildend wirkten, wenn nach zeitgenössischen Berichten den „Nachwuchsführern“ Arroganz und ein „Höhenrausch“ vorgeworfen wurde, so der Gauleiter Carl Röver im Jahr 1942 (S. 102).

Insgesamt führt der Verzicht auf eine durch Leitfragen abgestützte Quellenanalyse und die Berücksichtigung erziehungsgeschichtlicher Forschung bei gleichzeitiger Reduktion des eklektizistischen Konglomerats der NS-Weltanschauung auf dessen Kern, die antisemitische Rassenideologie, dazu, dass ein aus diesen Schulungen resultierendes Selbstbewusstsein insbesondere der „Nachwuchsführer“ als zukünftiger „Territorialfürst im fernen Osten“ (S. 90) im Ergebnis eher suggeriert denn schlüssig nachgewiesen wird. Der Verzicht auf durchdachte Interpretation und Kontextualisierung der rekonstruierbaren Schulungsinhalte lässt den Autor denn auch zu dem widersprüchlichen Fazit kommen, dass trotz des konstatierten, kriegsbedingten Scheiterns der theoretisch vierjährigen Ausbildung zum „Führeranwärter“ die „„weltanschauliche Erziehung“ an den Ordensburgen ihre Wirkung nicht verfehlt hatte“ (S. 105). Sie habe nach Kriegsbeginn „eine Truppe williger Befehlsempfänger“ hervorgebracht, die in Besatzungsverwaltungen im 1939 annektierten Wartheland, im Generalgouvernement Polen, in der Ukraine und im Reichskommissariat Ostland auf der untersten Verwaltungsebene teils als Gebietskommissare tätig gewesen seien.

Allerdings fehlen dazu nicht nur gruppenbiografische Untersuchungen zu den circa 2.000, zum großen Teil aus der unteren Mittelschicht der Angestellten, Landwirte und Handwerker stammenden Absolventen, von denen etwa 95% dauerhaft zur Wehrmacht eingezogen wurden. Heinen unterscheidet auch nicht heuristisch zwischen den situativen Kontexten Ordensburg-Formierung und mögliche Parteikarriere sowie Vernichtungskrieg und Holocaust, nachdem bereits für den SS- und Polizeibereich ein monokausaler Zusammenhang zwischen ideologischer Indoktrination beziehungsweise politischem Unterricht und Judenmord in der Forschung bestritten wurde. Somit bleibt die Analyse des mentalitäts- und erziehungsgeschichtlichen Kontexts zwischen weltanschaulicher und zugleich scheinbar fachwissenschaftlicher Indoktrination mit praktischer Einübung von Herrschaftswissen an den Ordensburgen und möglichen Kriegsverbrechen, die Heinen lediglich anhand weniger Fälle aus Ermittlungsakten beschreibt, ein zentrales Desiderat der Forschung neben der gründlichen, sozial- und generatio-

nengeschichtlich wie auch rezeptionsgeschichtlich orientierten Analyse der politischen Schulung in der NSDAP, „die von der Forschung bislang stark vernachlässigt wurde“.

Heinens Buch schließt mit Kapiteln zu der von Rosenberg beabsichtigten Gründung einer „Hohen Schule der NSDAP“, die – auch in beabsichtigter Konkurrenz zu staatlichen Hochschulen – den partei-internen Ausbildungsweg zur politischen Führung hätte abschließen sollen. Diese jedoch als reine „Planungsutopie“ (S. 159) zu bezeichnen, lässt Unkenntnis einerseits über die Gründung zahlreicher Institute vermuten wie etwa des Frankfurter „Institut zur Erforschung der Judenfrage“, andererseits auch fehlende Kenntnisse über Kriegskarrieren von Ordensburg-Personal: Waren doch zumindest vier wissenschaftliche Lehrer und wahrscheinlich auch „Nachwuchsführer“ während des Kriegs damit beschäftigt, die in Hitlers Erlass zum Aufbau der Hohen Schule vom 29. Januar 1940 angeordneten „Vorbereitungsarbeiten“ in Form der „Errichtung von Bibliotheken“ (S. 159) durch Beteiligung an europaweiten Raubzügen des „Einsatzstabs Reichsleiter Rosenberg“ in die völkerrechtswidrige Praxis der in den Schulungseinrichtungen erprobten „Gegnerforschung“ durch den Raub von Bibliotheken, Museen und Archiven umzusetzen. Weitere Kapitel zu Nachkriegs-Kameradschaften ehemaliger Ordensburgen-Angehöriger sowie zur Nachkriegsgeschichte, die gegenüber den bisherigen lokalgeschichtlichen Arbeiten keine neuen Erkenntnisse bringen, schließen den Band ab. Neben sehr zahlreichen Einzelfehlern – so kann der letzte Kommandant der Ordensburg Sonthofen und DAF-Funktionär, Theo Hupfauer, kaum als nicht fanatischer Nationalsozialist bezeichnet werden, weil er im Unterschied zu den übrigen Kommandanten promovierter Akademiker war (S. 69) – fällt insbesondere der unkritische Umgang mit Quellen und deren Kontextualisierung ins Auge, wobei diese zumeist aus Privatbeständen stammenden Quellen ungeordnet und bisweilen allzu ausführlich dem Leser präsentiert werden. Die hier beschriebenen Mängel müssen zu dem Schluss führen, dass dieses Buch weder wissenschaftlichen Ansprüchen genügt noch als Einstiegslektüre für ein breites Publikum zu den Ordensburgen der NSDAP geeignet ist, zumal es mit Ausnahme der allerdings nur ereignisgeschichtlich betrachteten Tagungen weithin auf bereits Bekanntem aus den lokalhistorischen Arbeiten beruht.

Für die von den Trägern Vogelsangs, unter anderem der Bundesregierung, der Landesregierung Nordrhein-Westfalens, dem Landschaftsverband Rheinland und der Deutsch-Belgischen Gemeinschaft avisierte ständige Ausstellung zur Erziehungsgeschichte beziehungsweise zu den NS-Ordensburgen, die bis 2014 entstehen soll, sind dessen Ergebnisse mithin vollkommen unzureichend. Allerdings muss angesichts der dazu bekannten Konzeptionen befürchtet werden, dass deren vom Arbeitsbereich „Public History“ an der Universität Heidelberg zu verantwortende Konzeption sich weitgehend an dieser Literatur orientieren wird, wenn Überlegungen zu dieser erziehungs- und mentalitätsgeschichtlichen Ausstellung bislang lediglich auf die zum Teil kriminalisierte Verfolgung der Kriegs- und Nachkriegskarrieren von „Ordensjunkern“ und „Adolf-Hitler-Schülern“ hinauslaufen. Der – im doppelten Sinne biografieprägende wie auch Geschichtsbewusstsein in Architektur und Mentalitäten abbildende - Geschichtsort Vogelsang, der als zukünftiger Bildungsort verstanden werden möchte, sollte jedoch zunächst vor allem erziehungswissenschaftlich und sozialisationsgeschichtlich wie auch regionalgeschichtlich gründlicher erforscht werden, bevor historische Bildung durch geschichtspolitische Anklageriten ersetzt wird, die auf die allzu vereinfachte These der Sozialisation zum Kriegsverbrecher mittels politisch-ideologischer Indoktrination und „Drill“ hinausläuft – und auf einen Bildungsort, der eher mit einer von Hans-Ulrich Thamer im Geleitwort zu Recht beklagten „Eventkultur“ anstelle von vertiefter historischer Aufklärung Besucher anlockt, ohne deren eigene Bildungsanliegen und Erziehungsgeschichten ernst zu nehmen. Dieser Bildungsaufgabe über die historischen Brüche des 20. Jahrhunderts hinweg mittels Grundlagenforschung zur Erziehung im NS-Regime und dessen mentalitäts- und sozialgeschichtlichen Wirkungen gerecht zu werden, wäre die kurz- und langfristig wichtigste Aufgabe dieses Orts, nicht die historisch isolierende Darbietung eines „schrecklichen Ortes“ oder gar eines „Täterortes“ für historisch unbedarfte Touristen und Wanderer, wenn zwischen dort möglicherweise an-erzogenen Mentalitäten und Taten im Sinne von Kriegs- und Menschheitsverbrechen ein Zusammenhang eher konstruiert denn bewiesen wurde.

Michael Schröders, Bonn

Zitierempfehlung:

Michael Schröders: Rezension von: Franz A. Heinen, NS-Ordensburgen. Vogelsang, Sonthofen, Krössinsee, Ch. Links Verlag, Berlin 2011, in: Archiv für Sozialgeschichte (online) 52, 2012, URL: <<http://www.fes.de/cgi-bin/afs.cgi?id=81380>> [2.7.2012].